

# Migrationsgeschichte der Schweiz ab Mitte des 19. Jahrhunderts – ein kurzer Überblick

*Hermann Wichers*

In Friedrich Dürrenmatts 1949 uraufgeführter Komödie „Romulus der Grosse“ verkündet Spurius Titus Mamma: „Die Germanen kommen!“, woraufhin Achilles antwortet: „Die kommen schon seit fünfhundert Jahren, Spurius Titus Mamma“.<sup>1</sup> Diese durchaus lakonische Antwort auf die Bedrohung Roms durch die Germanen ließe sich auch auf die Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt einsetzende Wanderungsbewegung von Nord nach Süd über den Rhein übertragen, wenn man das Wort „Germane“ durch „Deutsche“ ersetzt, denn ein signifikanter Teil der heutigen Einwohner der Schweiz – vor allem des deutschsprachigen Landesteils – hat Vorfahren, die irgendwann im 19. und 20. Jahrhundert aus den Staaten des Deutschen Bundes, dann aus dem Deutschen Reich und seit 1949 aus der Bundesrepublik Deutschland eingewandert sind. Dies geschah nicht immer gleichförmig, sondern in Wellen, die sich nach dem Konjunkturverlauf richteten, von den Weltkriegen bestimmt wurden und abhängig waren von innenpolitischen Diskursen zur vermeintlichen „Überfremdung“ des Landes.<sup>2</sup> Hingewiesen sei hier nur auf die aktuelle Zuwanderungsdebatte in der Schweiz mit der Annahme der von der Schweizer Volkspartei lancierten sogenannten Masseneinwanderungsinitiative im Februar 2014, welche die Zuwanderung wieder durch Höchstzahlen und Kontingente steuern will. Auslöser war die starke Zunahme der Arbeitsmigration aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union im Zuge des 2002 in Kraft getretenen und 2007 vollständig umgesetzten Abkommens über die Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU. Dies war übrigens nicht zum ersten Mal der Fall, begleiten politische und gesellschaftliche Diskussionen über Ausländer und Zuwanderungszahlen die Schweizer Geschichte doch spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen.<sup>3</sup>

Die Konzentration im folgenden Beitrag auf die Migration aus Deutschland ist dem Blick auf den regionalen Raum geschuldet. Eine umfassende Darstellung müsste auch die Fluchtbewegungen während der beiden Weltkriege und in den Jahren der NS-Diktatur von 1933–1945 einbeziehen, ebenso die sehr wichtige und prägende Arbeitsmigration aus Italien seit Ende des 19. Jahrhunderts, die in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt erreichte. Zu betrachten wären zudem die bedeutenden Migrationsbewegungen aus Spanien, Portugal, der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten ab den 1960er Jahren. Gerade letztere war und ist in der Schweiz im europäischen Vergleich besonders bedeutsam, hat man

---

<sup>1</sup> FRIEDRICH DÜRRENMATT, *Romulus der Grosse*. Eine ungeschichtliche historische Komödie in 4 Akten, Basel 1956.

<sup>2</sup> DAMIR SKENDEROVIC, *Fremdenfeindlichkeit*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 4, Basel 2005, S. 796 ff. Zum Überfremdungsdiskurs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts siehe ferner PATRICK KURY, *Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900–1945*, Zürich 2003.

<sup>3</sup> Zum freien Personenverkehr zwischen der Schweiz und der EU vgl. den knappen Überblick in ETIENNE PIGUET, *Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen*, Bern 2006, S. 142 ff. Siehe nun auch ANDRÉ HOLENSTEIN / PATRICK KURY / KRISTINA SCHULZ, *Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Baden 2018, S. 338–346.

doch in Relation zur Gesamtbevölkerung mehr albanische Zuwanderer und Flüchtlinge aus dem Kosovo und Mazedonien aufgenommen als jedes andere europäische Land. Demgegenüber fällt die Zuwanderung aus der Türkei deutlich geringer aus als z.B. in Deutschland. So waren im Jahr 2000 Serbo-Kroatisch und Albanisch nach den Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch die beiden am meisten gesprochenen Sprachen in der Schweiz. Danach kamen Portugiesisch, Spanisch und Englisch, dann erst Türkisch.<sup>4</sup> Dies hat sich in den letzten Jahren verschoben, nun stehen Englisch und Portugiesisch ganz vorne, gefolgt von Spanisch, Serbisch, Kroatisch und Albanisch.<sup>5</sup>

Die starken Migrationsbewegungen in der Schweiz waren und sind kein historischer Sonderfall. Vielmehr muss von einem „Normalfall Migration“ ausgegangen werden<sup>6</sup>, der die Geschichte Europas über Jahrhunderte prägte. Ein- und Auswanderung standen dabei in einem wechselseitigen Verhältnis, sowohl im Allgemeinen als auch im Einzelfall. Nicht jeder Einwanderer in die Schweiz war erfolgreich, manche Ausländer kehrten in ihr Heimatland zurück oder wanderten weiter; aber auch Schweizer Auswanderer wurden nicht immer am neuen Ort glücklich, unter ihnen gab es eine, wenn auch zahlenmäßig bescheidenere Rückwanderung. Zur Migration zählen aber auch die Binnenwanderung innerhalb einer Gesellschaft, die Abwanderung aus ländlichen Gebieten in die städtischen Räume und die Wanderungsbewegungen innerhalb des ländlichen Raumes.<sup>7</sup> Wegen der Kleinheit des Landes und der Grenznähe städtischer Zentren wie Basel, Zürich oder Genf zu den jeweiligen Nachbarländern vermischten sich Binnen- und Einwanderung, denn viele deutsche und französische Zuwanderer stammten aus dem „Einzugsgebiet“ der genannten Städte in deren Nachbarländern. Wanderungsbewegungen sind somit vielschichtig, einerseits transnational, andererseits aber auch regional oder gar lokal.

Bevor aber die Einwanderung in die Schweiz näher in den Blick genommen wird, muss man sich in Erinnerung rufen, dass das Land jahrhundertlang ein klassisches Auswanderungsland war. Die verfügbaren empirischen Daten sprechen dafür, dass die Wanderungsbilanz für das Gebiet der heutigen Schweiz von der Mitte des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts immer negativ ausfiel. Auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (besonders in den frühen 1850er und den 1880er Jahren) verließen insgesamt noch rund 12 Prozent der Einwohner das Land – zumeist in Richtung Nordamerika, aber auch nach Südamerika oder in andere europäische Länder. Die Kantone (bzw. vor 1798 die eidgenössischen Orte) hatten aus Furcht vor einer Überbevölkerung lange eine restriktive Einwanderungspolitik betrieben. Dies weist nicht zuletzt auf die prekäre Ernährungslage hin, konnte sich die Eidgenossenschaft doch aufgrund der geografischen Gegebenheiten auch schon vor der Zeit der Industrialisierung nicht autark ernähren. Erst mit dem rasch voranschreitenden Aufschwung der Schweizer Wirtschaft ab den 1880er Jahren wendete sich der Trend endgültig zugunsten der Zuwanderung, die vor allem den Arbeitskräftebedarf in den aufstrebenden Städten abdecken sollte. Von nun war die Schweiz ein Einwanderungsland.<sup>8</sup>

<sup>4</sup> GEORGES LÜDI / IWAR WERLEN, Eidgenössische Volkszählung 2000. Sprachenlandschaft in der Schweiz, hg. vom Bundesamt für Statistik (Statistik der Schweiz), Neuchâtel 2005.

<sup>5</sup> <https://www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/gesellschaft/sprachen/die-sprachen---fakten-und-zahlen.html> (Stand: 20.05.2018).

<sup>6</sup> KLAUS J. BADE / JOCHEN OLTMER, Normalfall Migration, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004.

<sup>7</sup> JOCHEN OLTMER, Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart, Darmstadt 2017, S. 76 ff.

<sup>8</sup> ANNE-LISE HEAD-KÖNIG, Auswanderung, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, Basel 2001, S. 607 ff.; REGINA WECKER, Neuer Staat – neue Gesellschaft. Bundesstaat und Industrialisierung (1848–1914), in: Die Geschichte der Schweiz, hg. von GEORG KREIS, Basel 2014, S. 472 ff.

Die Einwanderer ersetzten dabei zunächst die gleichzeitig immer noch auswandernden Schweizer. Sie profitierten von der Niederlassungsfreiheit im Rahmen diverser Niederlassungsverträge, welche die Schweiz nach 1848 mit den wichtigsten europäischen Staaten (Großbritannien 1855, Frankreich 1864, Italien 1868, Deutschland 1874, Österreich-Ungarn 1875) abgeschlossen hatte, und verfügten über die volle berufliche Mobilität. Zuwanderer aus Deutschland mussten nur ein Leumundszeugnis vorlegen, alle anderen erhielten die Niederlassung sogar ohne weitere nennenswerte Formalitäten. Hinzu kam die Attraktivität des demokratischen Bundesstaates, der nach den gescheiterten bürgerlichen Revolutionen von 1848/49 in den Nachbarländern zahlreiche politische Flüchtlinge anzog, darunter auch Prominente wie z.B. Richard Wagner oder den Architekten Gottfried Semper, der in Zürich eine Professur übernahm. Zwischen 1850 und 1880 kamen rund 105.000 Ausländer ins Land, von 1888 bis 1910 nochmals rund 260.000, die große Mehrheit von ihnen zunächst aus Frankreich und Deutschland, dann vermehrt auch aus Italien.<sup>9</sup> Damit lag die Entwicklung in der Schweiz im Trend der europäischen Binnenmigration während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert.<sup>10</sup>

## Bevölkerungsentwicklung und Zuwanderung von 1850 bis 2013

Die Bevölkerungsentwicklung der Schweiz ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in großer Dichte dokumentiert. Dies verdanken wir den eidgenössischen Volkszählungen, welche ab 1850 alle 10 Jahre (mit der Abweichung des Jahres 1888) durchgeführt wurden.<sup>11</sup> Im Kanton Basel-Stadt, dem im Folgenden immer wieder besondere Aufmerksamkeit zukommen wird, gab es zuvor drei weitere Volkszählungen, nämlich 1835, 1837 und 1847.<sup>12</sup> Anhand dieser Volkszählungen lässt sich das Wachstum der Einwohnerzahl der Schweiz, der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung und ihr Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung gut beschreiben. Schaut man sich die Zahlen genauer an, dann stellt man fest, dass die Einwohnerzahl des Landes wie in allen industrialisierten Ländern ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stark anstieg. Dies war im 19. und frühen 20. Jahrhundert einerseits dem Geburtenüberschuss und der sinkenden Mortalitätsrate geschuldet, andererseits aber auch der oben erwähnten Zuwanderung. Eine deutliche Zäsur brachten die beiden Weltkriege und die Zwischenkriegszeit. Zwar stieg die Einwohnerzahl der Schweiz weiter an, die der Ausländer ging aber spürbar zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg drehte der zweite Trend: Die Zahl der Ausländer stieg wieder stark an und mit ihr auch die Einwohnerzahl der Schweiz. Begünstigt wurde das Bevölkerungswachstum wie in anderen europäischen Ländern zudem wesentlich durch die sogenannten „Babyboomer“, die überaus geburtenstarken Jahrgänge der ersten beiden Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Die folgende Tabelle verdeutlicht diese Entwicklung.<sup>13</sup>

<sup>9</sup> MARCEL HEINIGER, *Einwanderung*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 4, Basel 2004, S. 147 ff.

<sup>10</sup> SYLVIA HAHN, *Historische Migrationsforschung*, Frankfurt/New York 2012, S. 152 ff.

<sup>11</sup> WERNER HAUG, *Volkszählungen*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 13, Basel 2014, S. 63 f.

<sup>12</sup> *Mitteilungen des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt*, Nr. 60: *Graphisch-Statistisches Handbuch des Kantons Basel-Stadt*, 2. Heft: *Bevölkerung und Wohnung*, Basel 1938, S. 2.

<sup>13</sup> Zu den Daten 1850–1980 siehe *Historische Statistik der Schweiz*, hg. von HEINER RITZMANN-BLICKENSTORFER, Zürich 1996, S. 94 f. und S. 136 f.; zu 2013 siehe *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2015*, hg. vom Bundesamt für Statistik, Zürich 2015, S. 35.

Jahr	Einwohner	Ausländer	Ausländeranteil
1850	2.392.740	54.767	2,3 Prozent
1900	3.315.443	383.424	11,6 Prozent
1950	4.714.992	285.446	6,1 Prozent
1980	6.365.960	944.974	14,8 Prozent
2013	8.140.000	1.937.000	23,8 Prozent

Dabei waren 2013 sowohl der Geburtenüberschuss mit 2,2 Personen auf 1.000 Einwohner als auch das Wanderungssaldo mit 10,8 Personen auf 1.000 Einwohner positiv.<sup>14</sup> Daraus lässt sich ablesen, dass die schweizerische Bevölkerung bedingt durch die im Schnitt eher jüngeren Einwanderer und deren dann in der Schweiz geborenen Kinder sowohl stärker wächst als auch langsamer altert als in vielen anderen europäischen Ländern.

Während die gesamte Wohnbevölkerung über die vergangenen gut 150 Jahre, wenn auch unterschiedlich rasch, aber doch kontinuierlich anwuchs (man darf nicht vergessen: Es gab im Gegensatz zu vielen europäischen Ländern weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg einen Bevölkerungsverlust), stieg der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung – wie gesehen – nicht gleichmäßig an, sondern war starken Schwankungen unterworfen. Besonders sichtbar wird dies in der Zwischenkriegszeit, in ganz Europa eine Phase der De-Globalisierung mit „protektionistischer Abgrenzung der einzelnen Volkswirtschaften voneinander“. Die Zäsur, welche der Erste Weltkrieg gebracht hatte, setzte sich fort, „grenzüberschreitende Bewegungen“ wie „Warenaustausch, Kapitalverkehr, Wanderungen wurden massiv reduziert“.<sup>15</sup>

Davon blieb die Zuwanderung in die Schweiz nicht unberührt. Hatten im Jahr 1910 beim ersten Maximalwert noch 552.011 Ausländer im Land gelebt, so waren es mitten im Zweiten Weltkrieg 1941 nur noch 223.554. Mit dem direkt nach Kriegsende einsetzenden starken wirtschaftlichen Aufschwung nahm die Zuwanderung – wie gesehen – dann aber wieder rasch zu. Im Jahr 1970 lebten bereits 1.080.076 Ausländer im Land (der nächste Maximalwert), im Zuge der Ölkrise sank ihre Zahl bis 1980 wieder auf 944.974.<sup>16</sup> Danach folgte ab den 1990er Jahren und vor allem nach 2007 mit dem Inkrafttreten der Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der Europäischen Union ein sprunghafter Anstieg auf die bereits genannten 1.937.000 Menschen im Jahr 2013.<sup>17</sup> Diese Tendenz setzt sich – wenn auch seit kurzem verlangsamt – immer noch fort. Die Schweiz ist mittlerweile ein klassisches Einwanderungsland, das einen erheblichen Teil seiner wirtschaftlichen Entwicklung eben gerade dieser Einwanderung verdankt, kamen mit den Menschen doch auch immer Innovation, Knowhow (gut ausgebildete Arbeitskräfte mit dem Wunsch des wirtschaftlichen Vorankommens), aber auch Kaufkraft und ein steter Zufluss jüngerer

<sup>14</sup> Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2015 (wie Anm. 13), S. 35.

<sup>15</sup> JOCHEN OLTMER, Globale Migration. Geschichte und Gegenwart, München 2012, S. 86 ff. (Zitate S. 89).

<sup>16</sup> Historische Statistik der Schweiz (wie Anm. 13), S 136 f.

<sup>17</sup> Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2015 (wie Anm. 13), S. 35. Abweichungen zwischen den Angaben im Statistischen Jahrbuch und dem zusammenfassenden Werk der Historischen Statistik von Ritzmann-Blickensortler (siehe Anm. 13) ergeben sich aus den Berechnungsgrundlagen. Im Jahrbuch ist der Stand jeweils zum Jahresende genannt.

Menschen. Heute hat ein Drittel der Schweizer Wohnbevölkerung einen Migrationshintergrund, seit 1990 weist das Land dank der Migration eine der höchsten Bevölkerungswachstumsraten in Europa auf. Blickt man darüber hinaus auf die Zu- und Abwanderung von Ausländern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dann sind etwa fünf Millionen Einwanderer mit einer Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung in die Schweiz gekommen, vier von fünf sind später in ihre Heimat zurückgekehrt oder in ein anderes Land weitergewandert, parallel wurden sieben Millionen Saisonierbewilligungen erteilt, die einen Aufenthalt von maximal neun Monaten ermöglichten.<sup>18</sup>

## Die wirtschaftliche Entwicklung von 1848 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs

Doch warum konnte die Schweiz alle diese Einwanderer seit Mitte des 19. Jahrhunderts ohne nennenswerte politische und gesellschaftliche Probleme aufnehmen? Ausländer kamen primär als Arbeitskräfte ins Land, politische Flüchtlinge spielen zahlenmäßig eher eine untergeordnete Rolle, dasselbe gilt für Kriegsflüchtlinge während der beiden Weltkriege sowie die jüdischen Flüchtlinge während des Dritten Reiches. Der wirtschaftliche Aufstieg des Landes ist untrennbar mit der Gründung des modernen Bundesstaates von 1848 verknüpft. Er war letztlich aus einer demokratischen „Revolution“ entstanden, in der die Freisinnig-Liberalen die konservativ-beharrlichen Kräfte zur Seite gedrängt und einen modernen demokratischen Bundestaat geschaffen haben.<sup>19</sup> Wirtschaftlich brachte der Bundesstaat u. a. die Abschaffung der Binnenzölle und die Zentralisierung des Zollwesens sowie – besonders wichtig – eine einheitliche Währung. Hinzu kam eine zunehmende Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und überhaupt ein starker Ausbau der Bildung auf allen Stufen. Als Beispiel sei die Gründung der heutigen ETH Zürich (damals Polytechnikum) im Jahre 1855 erwähnt, aber auch der stete Ausbau der kantonalen Universitäten (in der Deutschschweiz in Zürich, Basel und Bern). Dies waren die Voraussetzungen für das Wachstum und die Durchsetzung der Schweizer Industrie auf dem Weltmarkt – trotz ungünstiger Rahmenbedingungen wie dem Fehlen von Rohstoffen und den weiten Transportwegen eines Binnenlandes ohne direkten Zugang zu den Weltmeeren.<sup>20</sup>

Begleitet wurde der Strukturwandel wie auch in anderen Ländern von einem allmählichen Rückgang des landwirtschaftlichen und einem starken Anstieg des industriellen Sektors, in dem zwischen 1888 und 1910 rund 250.000 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden, etwa 200.000 allein in Fabriken. Wichtig für den Aufschwung war auch die Nutzung der Wasserkraft, mit der es gelang, die fehlenden Rohstoffe (Kohle und Erz) zu kompensieren. Dann folgte der Bau von Kraftwerken und Staudämmen, welche die optimale Nutzung der neuen Energiequelle Elektrizität ermöglichten.<sup>21</sup> In den Jahren zwischen 1895 und 1913 stieg das Volkseinkommen um beachtliche 35 bis 40 Prozent. Der gleichzeitige Bevölkerungsanstieg von rund 20 Prozent verteilte sich aber nicht gleichmäßig auf alle Landesteile, vielmehr profitierten die Städte, ganz besonders die grenznahen Städte. In ihnen sammelten sich auch die ausländischen Zuwanderer:

<sup>18</sup> PIGUET, Einwanderungsland (wie Anm. 3), S. 9 f und KRISTINA SCHULZ / PATRICK KURY / ANDRÉ HOLENSTEIN, Migration – eine historische Normalität, in: NZZ Geschichte, Nr. 15, März 2018, S. 88.

<sup>19</sup> IRÈNE HERRMANN, Zwischen Angst und Hoffnung. Eine Nation entsteht (1798–1848), in: Die Geschichte der Schweiz (wie Anm. 8), S. 407 ff.

<sup>20</sup> WECKER, Neuer Staat – neue Gesellschaft (wie Anm. 8), S. 434 f.

<sup>21</sup> Ebd., S. 447 ff.

In Genf waren 1910 rund 40 Prozent der Einwohner Ausländer, in Lugano sogar 50 Prozent und im Kanton Basel-Stadt 38 Prozent.

## Ausländer im Kanton Basel-Stadt

Basel als regionales Beispiel eignet sich also in besonderem Maße für eine exemplarische Darstellung. Die Stadt steht beispielhaft für die sogenannte zweite Phase der Industrialisierung in der Schweiz, als sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das Zentrum der Industrialisierung mit dem langsamen Rückgang der dominanten und stark ländlich verankerten Textilindustrie hin zu Maschinenbau, Chemie- und Elektroindustrie in die Städte verlagerte.<sup>22</sup> Die Bevölkerung Basels (und anderer Städte) wuchs daher noch sprunghafter als die der gesamten Schweiz. Wie überall kam der Großteil der neuen Einwohner aus der näheren Umgebung, die im Fall der Grenzstadt zu gut zwei Dritteln im Ausland lag. Die bereits angesprochenen liberalen Niederlassungsvorschriften begünstigten den Zustrom auch der ausländischen „Landbevölkerung“, denn wer eine Arbeit fand, konnte samt Familie einreisen und Wohnsitz nehmen, sofern er über einen Heimatschein und ein von der Heimatbehörde ausgestelltes Leumundszeugnis verfügte.<sup>23</sup>

Die jährliche Zuwachsrate in Basel lag von 1837 bis 1910 zwischen 1,2 und 3,6 Prozent – wobei die Spitzenwerte in die Jahre 1847 bis 1860 und 1888 bis 1900 fielen. In absoluten Zahlen stieg die Einwohnerschaft der Stadt von 22.199 im Jahre 1837 über 37.915 im Jahre 1860 bis auf 69.809 im Jahre 1888. Die dann beginnenden wirtschaftlichen Boomjahre katapultierten sie auf 109.161 im Jahre 1900 und 132.276 im Jahre 1910 – also eine Versechsfachung innerhalb von gut 70 Jahren.<sup>24</sup> Rund die Hälfte der neuen Einwohner war im Ausland geboren. 1888 betrug der Anteil der Ausländer unter den neu Zugezogenen 48,3 Prozent, 1900 50,8 und 1910 sogar 53,2 Prozent.<sup>25</sup>

Die übergroße Mehrheit kam aus dem Deutschen Reich. Ein Blick auf das Jahr 1900 soll dies veranschaulichen. Von allen neu Zugezogenen (inkl. Schweizern) kam mit 23,5 Prozent fast ein Viertel aus Baden (dies war jeder zweite Ausländer), weitere 7,4 Prozent stammten aus dem ebenfalls benachbarten Elsass-Lothringen, 6,9 Prozent aus Württemberg und 6,2 Prozent aus den übrigen deutschen Staaten. Mit 1,1 Prozent war der Anteil der Franzosen eher gering, auch die Italiener waren mit 3,2 Prozent noch eher schwach vertreten, 2,5 Prozent stammten aus dem Rest der Welt (überwiegend aber auch aus Europa).<sup>26</sup> Die beiden abgebildeten kartografischen Darstellungen der Verteilung der Zuwanderung aus dem sogenannten engeren Zuwanderungsgebiet verdeutlichen anschaulich, dass die Zuwanderungsquote umso höher war, je näher die betreffende Gegend an der Stadt Basel lag – also vor allem Südbaden und die Nordwestschweiz, demgegenüber das Elsass in deutlich geringerem Maße.<sup>27</sup> Allerdings stand Basel hier in Konkurrenz zur ebenfalls aufstrebenden Industriestadt Mülhausen.

<sup>22</sup> WECKER, Neuer Staat – neue Gesellschaft (wie Anm. 8), S. 447 ff.

<sup>23</sup> REGINA WECKER, 1833 bis 1910: Die Entwicklung zur Grossstadt, in: Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, hg. von GEORG KREIS und BEAT VON WARTBURG, Basel 2001, S. 198 ff. Zum Niederlassungsvertrag siehe das Deutsche Reichsgesetzblatt Band 1877, Nr. 1 Seite 3–7 (besonders Art. 2).

<sup>24</sup> Basel (wie Anm. 23), Anhang, S. 410.

<sup>25</sup> WECKER, Entwicklung zur Grossstadt (wie Anm. 23), S. 200.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Mitteilungen des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt, Nr. 28: Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1910, Basel 1924, Anhang.

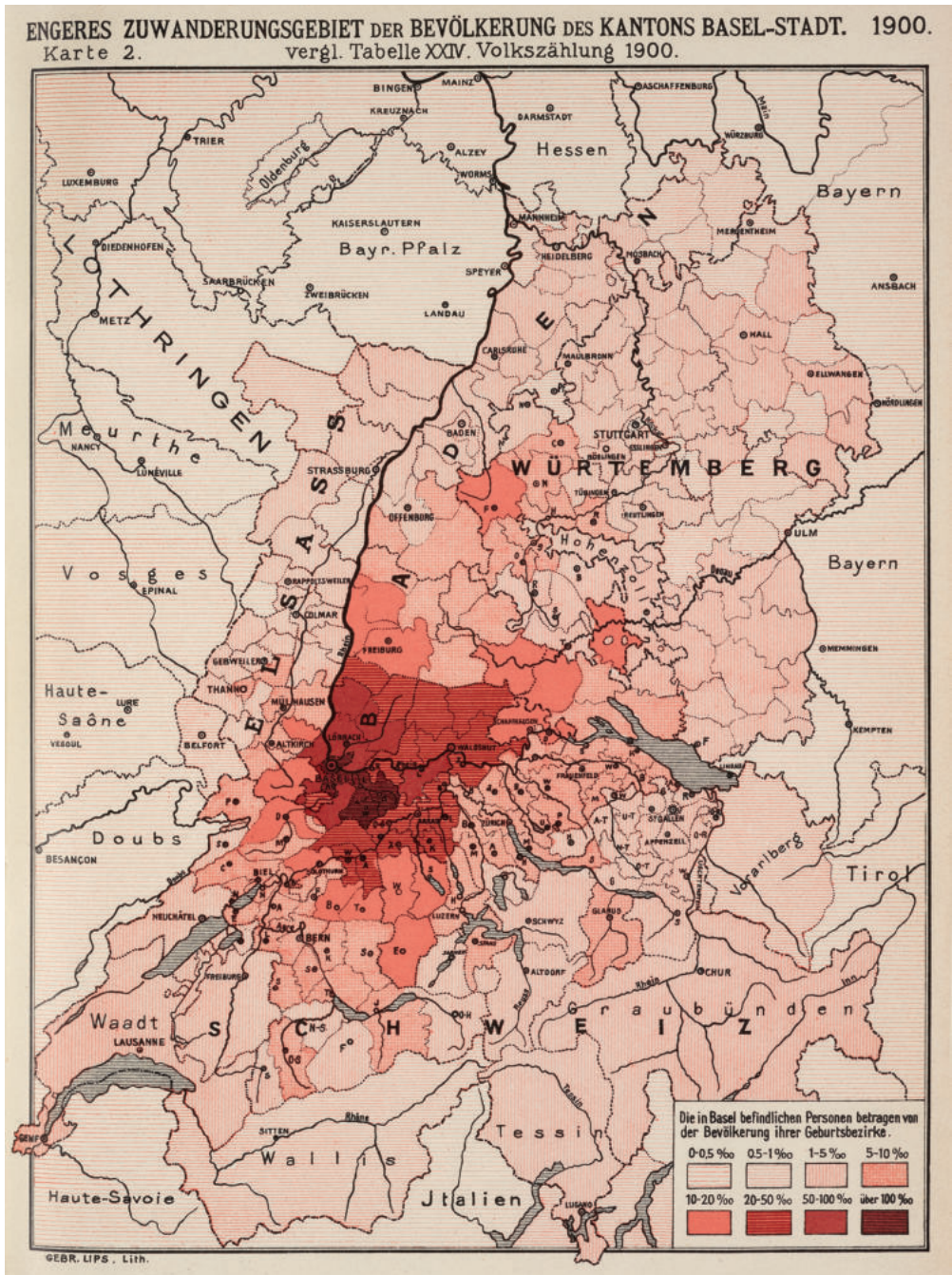


Abb. 1: Engeres Zuwanderungsgebiet der Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt 1900 auf Grundlage der Volkszählung 1900. Karte aus: Mitteilungen des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt, Nr. 28 (wie Anm. 27).

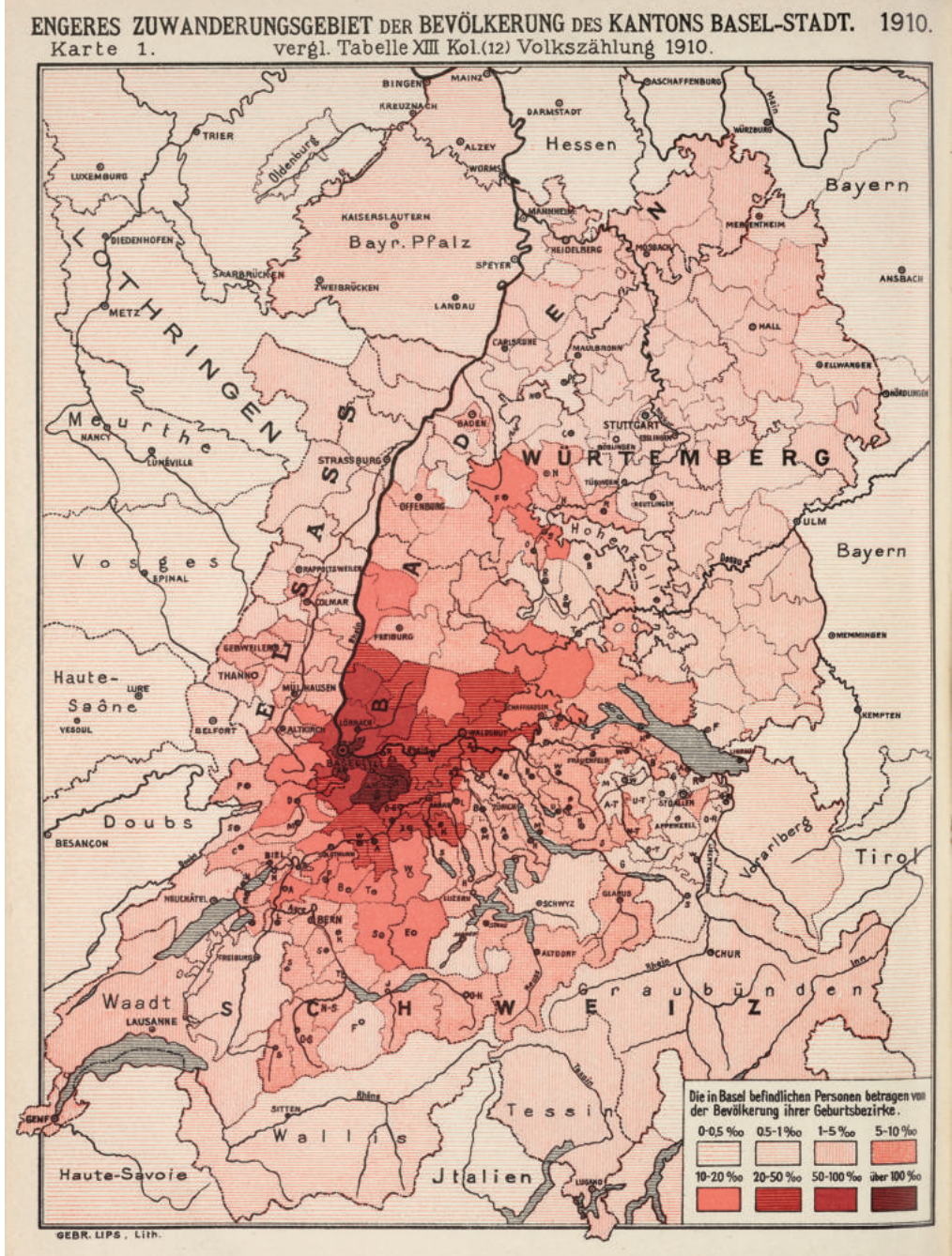


Abb. 2: Engeres Zuwanderungsgebiet der Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt 1910 auf Grundlage der Volkszählung 1910. Karte aus: Mitteilungen des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt, Nr. 28 (wie Anm. 27).



Schaut man auf die Struktur der Beschäftigung von Ausländern in Basel, ergeben sich interessante Schwerpunkte. Ein Blick auf das Jahr 1910 soll dies beispielhaft zeigen: Gut ein Drittel (22.491) der 61.680 Berufstätigen im Kanton waren Ausländer. Hierbei überwogen die Männer im Verhältnis von etwa 70 zu 30 Prozent. Knapp 60 Prozent der Ausländer arbeiteten in der Industrie und dem Gewerbe, weitere 20 Prozent im Handel sowie im Banken- und Versicherungswesen und 8,5 Prozent im Verkehrswesen, die meisten bei der Bahn. Zu erwähnen sind aber auch die zahlreichen deutschen Hausangestellten (Dienstmädchen) – oft aus dem nahen Wiesental. Im Gegensatz zu heute wenig vertreten waren Ausländer im Gesundheitswesen. Nominal klein, aber gemessen an der Gesamtbeschäftigtenzahl hoch war der Anteil der Ausländer im Bereich Musik und Theater (214 von 287 Personen).<sup>28</sup>

Mit dem Ersten Weltkrieg brach die Einwanderung parallel zu den wirtschaftlichen Erschütterungen zusammen. Zwar blieb die Schweiz vom Krieg verschont, aber die Versorgungslage war ähnlich prekär – vor allem in den Städten, wo die Bevölkerung auf den Kauf von Lebensmitteln angewiesen war und sich kaum selbst versorgen konnte.<sup>29</sup> Besonders problematisch war nun der hohe Ausländeranteil. Hinzu kam die nicht unerhebliche Zahl von Eingebürgerten unter den Schweizer Bürgern. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, dass wohl mehr als die Hälfte der Einwohner ausländische, d. h. in der großen Mehrheit deutsche Wurzeln hatte.

## Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für die Migrationspolitik der Schweiz

Der Erste Weltkrieg brachte auch in der Schweiz einen tiefen Einschnitt. Bereits vorher hatte sich eine sogenannte „Überfremdungsdebatte“ entwickelt, die sich gegen die zu große Zahl der Ausländer im Lande richtete. Der Weltkrieg selbst machte diese Menschen nun erstmals auch wirklich zu Ausländern, war doch die bisherige Freizügigkeit kriegsbedingt weitgehend beendet. Spielte die Staatsangehörigkeit vorher für das tägliche Leben oft nur eine untergeordnete Rolle, war sie nun z. B. für staatliche Fürsorgemaßnahmen von zentraler Bedeutung, von der Rolle des Militärs ganz abgesehen, wurden doch zahlreiche deutsche Staatsangehörige in Basel einberufen oder meldeten sich in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 euphorisch auf den Rekrutierungsstellen im nahe gelegenen Lörrach. Vielfach verblieben die Familien aber in Basel bzw. der Schweiz, denn auch anderenorts mussten die deutschen Männer in den Krieg. Wer überlebte, kehrte oft gegen Kriegsende in die Schweiz zurück, wo es dann in den Jahren von 1919 bis 1922/23 vor allem in den Städten zu vermehrten Einbürgerungen kam, nachdem diese schon im Weltkrieg deutlich angestiegen waren.<sup>30</sup> Dies führte zum gewünschten Rückgang der Ausländerzahlen, war aber ein letzter Schritt vor der massiven Verschärfung der Einbürgerungspraxis.

Im Ersten Weltkrieg hatte sich auch die Zuständigkeit in der Ausländerpolitik von den Kantonen zum Bund verschoben. Mit der 1919 gegründeten Eidgenössischen Fremdenpolizei waltete eine Bundesbehörde als oberste Entscheidungsinstanz in Sachen des Ausländerrechts. Staatliches Ziel war nun eine spürbare Senkung des Ausländeranteils in der Schweiz, die man als „überfrem-

<sup>28</sup> Mitteilungen des Statistischen Amtes des Kantons Basel-Stadt, Nr. 28 (wie Anm. 27), S. 100–117. Zur wirtschaftlichen Entwicklung siehe auch JOSEF MOOSER, Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Basel (wie Anm. 23), S. 231 ff.

<sup>29</sup> ROBERT LABHARDT, Krieg und Krise. Basel 1914–1918, Basel 2014, S. 67–98 und S. 189–256.

<sup>30</sup> Vgl. REGULA ARGAST, Staatsbürgerschaft und Nation. Ausschließung und Integration in der Schweiz 1848–1933 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 174), Göttingen 2007, S. 291 ff und S. 319 ff.

det“ empfand.<sup>31</sup> Das neue Ausländergesetz von 1931 (ANAG), welches zum 1. Januar 1934 in Kraft trat, verschärfte die Bestimmungen für den Aufenthalt von Ausländern deutlich. Die konsequente Anwendung des Gesetzes, die schon mehrfach erwähnte Stimmungslage und vor allem die Weltwirtschaftskrise sorgten dann für den weiter oben aufgezeigten markanten Rückgang der Ausländer in der Schweiz, die Einwanderung kam sogar weitgehend zum Erliegen. Der 1939 beginnende Zweite Weltkrieg tat dann sein Übriges, die sehr weitgehende Freizügigkeit vor dem Ersten Weltkrieg war einer Abschottungspolitik und -mentalität gewichen – mit erheblichen Auswirkungen auf die Flüchtlingspolitik der Schweiz, was hier nur angedeutet werden kann. Erst die Nachkriegszeit mit ihrer Hochkonjunktur sollte eine erneute Änderung bringen. Das Kriegsende brachte aber zunächst eine sogenannte Säuberung, d. h. die Ausweisung von Deutschen und deren Familien, die sich vor 1945 in den NS-Auslandsorganisationen in der Schweiz betätigt hatten. Gleiches traf im Übrigen – wenn auch in geringerem Umfang – italienische Staatsangehörige.

## Die wirtschaftliche Entwicklung und Zuwanderung nach 1945

Bereits in der Zwischenkriegszeit hatte der tertiäre Dienstleistungssektor (Handel, Finanzwirtschaft und öffentlicher Dienst) Handwerk, Industrie und Bauwirtschaft als größten Beschäftigungssektor abgelöst. Dies setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Unmittelbar nach Kriegsende setzte die Anwerbung von Arbeitskräften aus Italien ein, die vor allem im Baugewerbe und in der Industrie Beschäftigung fanden. Zwischen 1946 und 1948 kamen rund 250.000 Italiener ins Land, weitaus mehr als in jedes andere europäische Land in diesen Jahren.<sup>32</sup> Mit der Hochkonjunktur wuchs der Bedarf nach Arbeitskräften, der einheimische Markt konnte diesen jedoch immer weniger decken. Mit der bereits seit dem Ersten Weltkrieg aufstrebenden Chemie- und Pharmaindustrie zeichnete sich z. B. in Basel ein dominanter Wirtschaftszweig ab.<sup>33</sup> Dieser hat bis heute einen hohen Bedarf an qualifizierten ausländischen Arbeitskräften und trägt seit vielen Jahren überproportional zu den Exporten der Schweiz bei, die im Übrigen weltweit zu den Ländern mit den höchsten Anteilen des Außenhandels am Bruttoinlandprodukt (BIP) zählt. Die Haupthandelspartner des grenzüberschreitenden Warenverkehrs sind die Industriestaaten; allen voran die Mitgliedsländer der Europäischen Union. So überrascht es nicht, dass Letztere auch den Hauptteil der Arbeitsmigranten in der Schweiz stellen.

Zunächst wurde die Anwerbung von Ausländern als temporäre Maßnahme gesehen und erfolgte nach dem Rotationsprinzip. Aufenthaltsbewilligungen waren befristet, sogenannte Saisonniers (v. a. Südeuropäer, mehrheitlich Italiener, die auf dem Bau, im Gastgewerbe und in der Landwirtschaft arbeiteten) wechselten zwischen Arbeitsmonaten in der Schweiz und einem Aufenthalt im Heimatland. Zwischen 1951 und 1970 reisten insgesamt 2,69 Millionen Ausländer als Jahresaufenthalter oder Niedergelassene für kurz oder länger in die Schweiz ein, hinzu kamen gegen 3 Millionen sogenannte Saisonnierbewilligungen, das alles bei unter 6,5 Millionen Einwohnern.<sup>34</sup> Langsam veränderte sich auch die Zusammensetzung der Zuwanderer. Der Anteil

<sup>31</sup> Siehe allgemein zur Fremdenpolizei URIEL GAST, *Von der Kontrolle zur Abwehr. Die eidgenössische Fremdenpolizei im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft, 1915–1933*, Zürich 1997.

<sup>32</sup> OLMER, *Migration* (wie Anm. 7), S. 186 f.

<sup>33</sup> MOOSER, *Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts* (wie Anm. 28), S. 231.

<sup>34</sup> HEINIGER, *Einwanderung* (wie Anm. 9), S. 148 f. Zur Entwicklung der Einwanderung nach 1945 vgl. PIGUET, *Einwanderungsland* (wie Anm. 3), S. 13–55. Dort auch das Folgende.

der Arbeitskräfte ging zurück, der Familiennachzug (Ehefrauen und Kinder) nahm stark zu. Seit Mitte der 1960er Jahre umfasst er etwa die Hälfte der Zuwanderung. Mit dem Familiennachzug glich sich auch das Verhältnis von Männern und Frauen an, nachdem jahrzehntlang mehrheitlich männliche Arbeitskräfte eingewandert waren.

In den 1960er Jahren machten sich zudem erneute Widerstände gegen die Zuwanderung bemerkbar, wobei vor allem die starke Arbeitsmigration aus Italien für Emotionen sorgte. Dies kumulierte in der sogenannten Schwarzenbach-Initiative, die sich de facto gegen die Italiener richtete und eine starke Reduktion der ausländischen Wohnbevölkerung (maximal 10 Prozent der Gesamtbevölkerung) anstrebte. Sie wurde 1970 nur relativ knapp an der Urne verworfen. Bei einer Annahme hätten rund 350.000 Ausländerinnen und Ausländer die Schweiz verlassen müssen. Kurz darauf trat dies dennoch ein, allerdings verbunden mit der ersten wirtschaftlichen Krise seit dem Zweiten Weltkrieg.

Die auch in der Schweiz konjunkturell schwierigen 1970er Jahre nach der Ölkrise von 1973 führten zu einem langsamen Rückgang von Zuwanderung und ausländischer Wohnbevölkerung in der Schweiz. Rund 150.000 Ausländerinnen und Ausländer mussten das Land verlassen und in ihre Heimatstaaten zurückkehren, nicht zuletzt wegen der mangelnden sozialen Absicherung bei Arbeitslosigkeit. Kritiker bezeichneten dies als Export von Arbeitslosigkeit, in jedem Fall dienten v. a. die Saisoniers als Konjunkturpuffer. Allerdings kam die kontingentierte Einwanderung nie zum Erliegen, wanderten doch auch in den Krisenjahren immer noch dringend benötigte Fachkräfte in durchaus beachtlicher Zahl ins Land ein. Nach Mitte der 1980er Jahre wendete sich das Blatt erneut, die Einwanderung stieg wieder an, um nochmals in der ungünstigen konjunkturellen Entwicklung Mitte der 1990er Jahre etwas abzuflauen.

Mit dem Abbau der Beschränkungen für EU-Ausländer im Rahmen der bilateralen Verträge inkl. der Personenfreizügigkeit ab 2002 gab es eine erneute Richtungsänderung, die de facto bis heute anhält, wenn auch seit 2015 u. a. wegen des für die schweizerische Export- und Tourismusindustrie extrem teuren Franken und der wirtschaftlichen Erholung in den Nachbarländern merklich verlangsamt. Dabei hat sich die Zusammensetzung der Zuwanderung in die Schweiz deutlich verändert. Die Einwanderer stammen mehrheitlich aus EU- oder EFTA-Ländern. Die Zahl der Einwanderungen von Personen aus Drittstaaten ist dagegen rückläufig, gelten für sie doch immer noch die Einschränkungen der Ausländergesetzgebung mit der Festlegung sogenannter Drittstaatenkontingente. Allerdings kommen heute immer mehr Ausländer im Zuge des Familiennachzugs sowie zu Aus- und Weiterbildungszwecken und als Flüchtlinge ins Land, die reine Arbeitsmigration geht zurück.<sup>35</sup>

Im internationalen Vergleich bemerkenswert ist die hohe Integration der meisten Zugewanderten in den Arbeitsmarkt, die wachsende Zahl von Eheschließungen zwischen Einheimischen und Ausländern, das Erlernen einer der Landessprachen, das Hineinwachsen der nachfolgenden Generation in die Schweizer Gesellschaft, das Fehlen von eigentlichen „Wohngghettos“ wie z. B. in Frankreich trotz starker Konzentration der ausländischen Wohnbevölkerung in Städten bzw. Stadtquartieren, insgesamt also eine überaus erfolgreiche Entwicklung.<sup>36</sup>

Ein letzter Blick auf die Deutschen: Auch sie kamen unter den veränderten Bedingungen wieder vermehrt in die Schweiz. War ihre Zahl mit 55.000 Personen im Jahr 1950 an einem Tiefpunkt angelangt, stieg sie auf rund 118.000 im Jahr 1970 an, um dann erneut leicht auf 82.000

<sup>35</sup> FIGUET, Einwanderungsland (wie Anm. 3), S. 59 ff. und S. 66.

<sup>36</sup> Ebd., S.121 ff.

im Jahr 1989 abzusinken.<sup>37</sup> Dies entsprach dem generellen Trend der 1970er und 80er Jahre, dass immer weniger Ausländer in der Schweiz aus den damaligen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und der EFTA stammten, dafür umso mehr aus Jugoslawien und der Türkei. Dies kehrte sich erst ab Anfang des 21. Jahrhunderts im Zuge der eben erwähnten vertraglichen Anbindung an den europäischen Binnenmarkt um. Heute leben knapp 300.000 Deutsche in der Schweiz, die große Mehrheit von ihnen im deutschsprachigen Landesteil und dort in den Städten, eine Verdreifachung innerhalb von 20 Jahren. Hinzu kommen nochmals über 60.000 deutsche Grenzgänger.

---

<sup>37</sup> GEORG KREIS, Von der Anlehnung zur Abgrenzung. Schweizerische Beziehungen zu Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Vorgeschichten zur Gegenwart. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 3, hg. von DEMS., Basel 2005, S. 468.